

AGENDA-21-Kino am 19.10.2010: „Altiplano“

(Martin Hirte)

Der Altiplano ist eine Hochebene in den peruanischen und bolivianischen Anden. Er liegt durchschnittlich 3500 m hoch und ist mit 170 000 qkm etwa halb so groß wie Deutschland. Das bekannteste Gewässer auf dem Altiplano ist der Titicaca-See.

Die Handlung des Films „Altiplano“ beginnt in dem fiktiven Dorf Turupampa, dessen Kulissen zwei Orte in der peruanischen Provinz Arequipa liefern. Bald darauf aber tut sich im Irak ein zweiter Handlungsstrang auf: Die Kriegsphotografin Grace – gespielt von der Deutsch-Iranerin Jasmine Tabatabai – wird von Rebellen gezwungen, die Exekution ihres Mitarbeiters Omar zu fotografieren. Sie kehrt nach dem schrecklichen Vorfall zurück in ihr Heimatland Belgien, fest entschlossen, ihren Beruf an den Nagel zu hängen.

Ihr Mann Max – gespielt vom französischen Schauspieler Olivier Gourmet – übernimmt eine Stelle als Augenarzt in einem medizinischen Hilfsprojekt in der Nähe von Turupampa. Der Ärztengruppe fällt auf, dass bei den Indios eine seltsame Augenkrankheit grassiert. Sie vermuten eine Vergiftung mit Quecksilber aus der Goldmine, die von einer amerikanischen Minengesellschaft ausgebeutet wird. Als die Ärzte in das Dorf fahren, um der Sache auf den Grund zu gehen, wird gerade der Tod des Indios Ignacio betrauert. Auch er litt an Symptomen einer Quecksilbervergiftung. Die aufgebrachten Dorfbewohner misstrauen den fremden Ärzten und bewerfen sie mit Steinen. Max wird tödlich getroffen.

Wenig später begeht Saturnina, die Verlobte Ignacios, Selbstmord. Saturnina wird von der peruanischen Schauspielerin Magaly Solier Romero verkörpert, die auf der letzten Berlinale in der Hauptrolle des Gewinnerfilms „Eine Perle Ewigkeit“ zu sehen war.

Als Grace vom Tod ihres Mannes erfährt, macht sie sich auf die Reise nach Turupampa. Dort begegnen sich die beiden Frauen, die ein gemeinsames Schicksal teilen, auf mystische Weise.

Altiplano ist der zweite Spielfilm des belgisch-amerikanischen Regie- und Autorenteams Peter Brosens und Jessica Woodworth. Mit ihrem gemeinsamen Spielfilmdebüt „Khadak“ hatten sie beim Filmfestival von Venedig 2006 den Nachwuchspreis gewonnen. Altiplano ist ein lyrischer Film, der ganz von der Atmosphäre und Kraft des peruanischen Hochlandes lebt und mit magischen Bildern den phantastischen Realismus Lateinamerikas aufgreift. Die langen und meditativen Einstellungen erinnern an Filme von Antonioni oder Tarkowskij.

Zahlreiche mystische oder religiöse Symbole lassen die Grenzen zwischen Diesseits und Jenseits verschwimmen. Erdgeister versinnbildlichen die Spiritualität der Indios, die traumhaften Landschaftsaufnahmen stehen wohl für die Mutter Erde, die Pachamama der Indios. Vieles ist schwer zu deuten oder bleibt rätselhaft.

Einige Kritiker wie Dietmar Kammerer von der taz bemängeln dies: *„Derart konsequent hat sich schon seit langem kein Film mehr, der vorgibt, von Krieg und Ausbeutungsverhältnissen zu sprechen, aus der Wirklichkeit herauskatapultiert“.*

Die Regisseure hatten jedoch nach eigenen Aussagen nicht das Anliegen, Ungerechtigkeiten einfach nur zu bebildern:

„Altiplano sollte einen inneren Dialog auslösen, und, im Idealfall einen unauslöschlichen Eindruck beim Zuschauer hinterlassen... Altiplano bietet dem Publikum die Möglichkeit, über Ungerechtigkeit, Verantwortlichkeiten, Glaube und Erlösung nachzudenken. Beim Schreiben des Drehbuchs gingen wir von der Realität aus. So wurden beispielsweise mehrere Konzepte für Altiplano von der verheerenden Quecksilberkatastrophe im peruanischen Dorf Choropampa 2000 inspiriert. Als Geschichtenerzähler interessieren uns Umbrüche, die an globale öffentliche Diskussionsprozesse rund um Ethik und Verantwortung anschließen. Im Zentrum von Altiplano steht der andauernde unsichtbare Konflikt in den Anden. Wir sagen ‚unsichtbar‘, weil viele Menschen, die sich gegen die Industriegiganten in den rohstoffreichen Anden wehren, einfach verschwinden. Wir sagen ‚unsichtbar‘, weil kaum über diese Konflikte in unseren Medien berichtet wird.“

Bei der Quecksilberkatastrophe am 2. Juni 2000 verlor ein Lastwagen der Goldmine Yanacocha, die von der nordamerikanischen Firma Newmont betrieben wird, 151 kg flüssiges Quecksilber auf einer Landstraße in der Nähe des Ortes Choropampa im Norden Perus. Weder die örtliche Verwaltung noch die Bergwerkverwaltung klärten die Bewohner auf, dass Quecksilber hoch giftig ist. Die Bewohner hielten das flüssige Metall für ein Heilmittel. Sie sammelten es mit bloßen Händen ein und füllten es in Flaschen und Dosen. Kinder spielten mit dem Quecksilber und verschütteten es in den Häusern, auf Betten, in Gärten und in der Schule. Die Quecksilberdämpfe vergifteten mindestens 900 Menschen, die zum Teil bleibende gesundheitliche Schäden erlitten.

Metallisches Quecksilber verdampft bei Raumtemperatur und entfaltet seine Giftwirkung durch Aufnahme über die Atemwege. Die ersten Vergiftungssymptome sind Kopfschmerzen, Schwindel, Erbrechen, Speichelfluss, Blutungen und schmerzhafte blutige Durchfälle. Schon das Einatmen von weniger als einem Gramm kann zu irreversiblen Schäden an Leber, Nieren und Nervensystem führen. Es kommt zu Persönlichkeitsveränderungen, Gedächtnisschwäche, Sehstörungen, Sprechstörungen und feinem Zittern der Hände, dem so genannten "Quecksilberzittern".

Quecksilber ist das älteste Mittel zur Goldgewinnung. Wenn man Quecksilber über zermahlene Gesteine schüttet, verbinden sich die Goldpartikel und das Quecksilber zu Klumpen, die dann wegen ihres höheren Gewichts leicht vom übrigen Gestein getrennt werden können. Erhitzt man diese Klumpen, dann verdampft das Quecksilber und das Gold bleibt übrig. Eine zweite Möglichkeit der Goldgewinnung ist die Zyanidlaugung, die im industriellen Goldbergbau Verwendung findet. Zyanid bildet mit Gold einen löslichen Goldkomplex, der sich ausfällen lässt. Der Zyanidschlamm wird nach der Verwendung in abgedichtete Staubecken gekippt und auf ewige Zeiten dort gelagert.

Immer wieder kam es zu schweren Umweltkatastrophen im Zusammenhang mit der Goldgewinnung – auch in Europa: Im rumänischen Baia Mare brach im Januar 2000 der Damm eines Zyanid-Staubeckens. 100 Tonnen Zyanid flossen die Flüsse Theiß und Donau hinunter, auf einer Flusslänge von fast 700 km wurde jegliches Leben vernichtet. Weitere schwere Unfälle mit Zyanid aus der Goldgewinnung ereigneten sich in Kirgisien und Guayana.

Die Ausbeute der Goldbergwerke ist auf Grund des niedrigen Goldgehalts der meisten Gesteine äußerst bescheiden. Bei den aktuellen Goldpreisen rentiert sich bereits der Abbau von Gestein, das ein Gramm Gold auf eine Tonne Gestein enthält. Für ein paar Eheringe müssen also durchschnittlich sechs Tonnen Gestein zermahlen werden.

Gold hat in Lateinamerika eine lange Tradition. Bei den Inkas wurde es ausschließlich für kultische Zwecke und Schmuck verwendet – man sah in ihm die Schweißperlen der Sonne. Es hatte keinen kommerziellen Wert. Als die Spanier den Kontinent eroberten, wurden sie vor allem von der Gier nach Gold und Silber getrieben. Sie durchpflügten die Kolonien nach Bodenschätzen und vernachlässigten völlig die Entwicklung anderer Bereiche, z.B. der Landwirtschaft. Auch heute noch begünstigen die Regierungen Lateinamerikas den Bergbau und betreiben den Ausverkauf ganzer Regionen an ausländische Bergbaukonzerne. Durch neue Gesetze wie etwa in Peru wird die Enteignung der angestammten Bevölkerung ermöglicht. Umweltschutzaufgaben gibt es in der Regel nicht. In der Umgebung der Goldminen ist das Trinkwasser mit Zyanid und anderen Schwermetallen verseucht.

Doch es gibt auch Widerstand. Die Umweltschutzorganisation des peruanischen Priesters Marco Arana steht betroffenen Bauern und Gemeinden durch Beratung und Rechtshilfe zur Seite und moderiert Konflikte mit den Minenbetreibern. Arana wurde 2009 vom Time Magazin zum „Helden des Umweltschutzes“ erklärt, am 1. September 2010 wurde ihm der Aachener Friedenspreis verliehen.

In einem Interview sagte Arana: *„Ich stelle mich gegen die Vernichtung der Natur und der Lebensmöglichkeiten der kleinbäuerlichen Campesinos durch Yanacocha, die größte Goldmine Amerikas. Ihr Betreiber, der weltgrößte Goldbergbaukonzern Newmont Mining aus Denver/USA ist einer der Multis, die Peru ausnehmen. Die Ausbeutung erfolgt gemeinsam mit der peruanischen Firma Buenaventura und einer kleinen Schicht von Peruanern, die vom Raubbau profitieren“*

Die Süddeutsche Zeitung berichtete in ihrer Ausgabe vom 14. September 2010 über den Goldrausch, der auch das peruanische Amazonas-Tiefland erfasst hat. Der extrem hohe Goldpreis – er ist seit 2005 von 400 auf 1200 Dollar angestiegen – hat einen Massenansturm illegaler Goldgräber ausgelöst. Profiteure sind hier nicht die ausländischen Konzerne, sondern Peruaner. Sie durchpflügen den Regenwald und verwandeln ihn in eine Mondlandschaft. Korrupte Politiker und Polizisten sind mit von der Partie. Flüsse und Seen werden vergiftet, 18 000 qkm Regenwald wurden in kurzer Zeit zerstört. Der peruanische Staat sieht machtlos zu und überlegt derzeit, ob er die Armee im Kampf gegen die Urwaldzerstörung durch die Goldsucher einsetzen soll.

Zum Filmgespräch haben wir Heinz Schulze eingeladen. Heinz Schulze war Entwicklungshelfer in Peru und ist Vertreter der bundesweit aktiven Perugruppen im Netzwerk Bergwerk Peru. Er ist außerdem Koordinator für den Bereich Eine Welt in der lokalen Agenda 21 in München und Vorstand des Nord Süd Forums.

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

<http://www.indienhilfe-herrsching.de> -> Arbeit in Deutschland -> Agenda 21

<http://www.herrsching.de/index.php?showKatalog=1&katalogID=180&MttgSession=dd9f6137a8971be9d19e03644a698d07>

Adresse: c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231

email@indienhilfe-herrsching.de, www.indienhilfe-herrsching.de